

Indogermanische Säugethiere : erster Theil

Autor(en): **Misteli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen
Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **7 (1865-1866)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IV.

Indogermanische Säugethiere *).

(Erster Theil.)

Von

Professor Franz Misteli.

Vor zwei Monaten hatte ich die Ehre, der *historischen* Gesellschaft den arischen Sprachen- und Völkerstamm vorzuführen sowohl in seiner ursprünglichen Einheit als in seiner spätern Auflösung, d. h. theils die Reihenfolge der Wanderungen festzusetzen, theils in kurzen Zügen den geistigen Zustand darzustellen und den gemeinsamen Wohnplatz zu bestimmen. Alles das liess sich vom sprachlichen Gesichtspunkte allein aus erörtern und war von der Geschichtsforschung so wenig abhängig, dass vielmehr diese von der Sprachvergleichung aus erst recht einen Hintergrund erhielt; es reicht eben die Zeit, wo Inder, Perser, Griechen, Römer, Slaven, Deutsche, Kelten noch alle dieselbe indogermanische Sprache redeten und denselben Landstrich bewohnten, weit über alle geschichtlichen Denkmale in Schrift oder Stein hinaus und ist auch in der Erinnerung der Völker spurlos untergegangen. — Nicht so stellt sich die Naturgeschichte zur Sprachvergleichung; denn was auch der Ursprung der Sprache sein mag, so viel ist klar, dass sie eine wunderbare Mischung geistiger und physischer Vorgänge ist, wie man sich auch im Uebrigen die Art dieser Mischung denken will. Wiewohl es sonach einleuchtet, dass man sie nie von ihrer physischen

*) Vorerinnerung. Die Thiernamen sind fast ausnahmslos nicht im Nom. Sing., sondern im Declinationsthema aufgeführt.

Grundlage ablösen darf, um sie richtig aufzufassen, so ist doch erst die neueste Zeit zu dieser Einsicht gekommen, und ob schon Einige *) noch immer Lautübergänge annehmen, die unwahrscheinlich sind, ist man doch nicht bloss bestrebt, die Wortableitung von solcherlei zu säubern, sondern auch den wahren Hergang der sicher stehenden Uebergänge anatomisch zu begreifen; man fragt: Wie verschieben sich die Organe des Sprechens, so dass in der einen Sprache als p erscheint, was in der andern ein k war und woher die Neigung zu dieser beim ersten Anblick sonderbaren Verwechslung? und wenn man es in diesen Fragen noch nicht so weit gebracht hat, als es im Interesse der Sprachwissenschaft läge, so können sich die Sprachvergleiche **) nur schwer überwinden zu einem Streifzug auf das Gebiet der Naturgeschichte; aber auch die Naturforscher verstehen sich nicht gern dazu, aus der bunten Natur heraus sich eine Weile in die staubigen Bücher zu vertiefen ***). — Ebenso erwünscht ist die Hülfe der Naturgeschichte in einer Frage, die ich wenigstens theilweise im heutigen Vortrage zu lösen gedenke und die meine Schilderung im historischen Vereine wesentlich ergänzt, nämlich:

Was war die physische Umgebung der Arier und welches die physische Beschaffenheit des Wohnplatzes derselben? welche Thiere, Pflanzen, Mineralien, welche Naturerscheinungen waren ihnen bekannt, so dass der Eindruck auf die Vor-

*) Dahin gehört die Entstehung eines k aus v im griechischen Perfect, der Uebergang von n in r bei der Ableitung der Suffixe aus Formen auf — ant, die Verdampfung von σ in ν z. B. in — μεν aus — mas u. s. w.

**) Eine physiologische Erklärung streben an z. B. Curtius: „Grundzüge der griech. Etymologie,“ Schleicher: „zur vergleichenden Sprachgeschichte,“ Max Müller: „Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache“ II.

***) Neuerdings erschien: Merkel, C. L., Physiologie der menschlichen Sprache (physiologische Laetik), Leipzig, O. Wigand 1866; sonst Rud. v. Raumer u. Brücke.

stellungskraft einen gemeinsamen Ausdruck in den verschiedenen Sprachen der Einzelvölker zurückliess.

Denn zunächst kann man schon im Allgemeinen sagen, dass es nur Gegenstände gewesen sein können, die die Arier im nördlichen und mittleren Asien kennen zu lernen Gelegenheit hatten; dorthin nämlich, nördlich vom Himalaja an der Grenze Indiens und Persiens, muss man aus sprachlichen Gründen die Heimath der Arier verlegen. Da aber die arische Periode in gewaltige Zeiträume rückwärts versetzt und während dessen Aenderungen im Verbreitungsbezirk von Thieren und Pflanzen mehr als wahrscheinlich sind, muss man sowohl über die gegenwärtige als ehemalige Verbreitung die Naturforschung befragen, die den besten Aufschluss geben kann, und wenn auch unabhängig von ihr die sprachliche Vergleichung angestellt und ein Schluss gezogen werden kann, können doch die rein sprachlich gewonnenen Resultate in sehr erwünschter Weise mit denjenigen der Naturgeschichte verglichen werden. Wenn wirklich die Arier in Mittelasien ihre Heerden geweidet haben, können sie nur Naturgegenstände gekannt haben, die diesem Länderstrich in der That angehören, und gelänge es, die Palme oder den Affen als arisch zu erweisen, müsste auch jene geographische Bestimmung dahinfliegen. Es ist also durchaus nöthig, der Naturgeschichte die Verbreitung eines jeden einzelnen zu behandelnden Gegenstandes zu entnehmen, auch allfällige Hypothesen über dessen Abstammung zu berücksichtigen.

Bekannt können ferner den Ariern nur Gegenstände gewesen sein oder vielmehr können als bekannt erwiesen werden, die in unmittelbarer freundlicher oder feindlicher Beziehung zum menschlichen Leben stehen und sie unmittelbar zur Benennung aufforderten. Was weder Freund noch Feind war, von dem fühlte sich der Naturmensch auch nicht gedrungen zu sprechen, und mögen auch hie und da Versuche zur

Benennung solcher Gegenstände gemacht worden sein, so erhielten sich doch nur diejenigen, die alle gleicherweise interessirten, weil deren Träger allen gleicherweise entweder nützten oder schadeten. Erst wenn der Mensch die Hindernisse der Natur überwunden hat, um sich eines ruhigen Daseins erfreuen zu können, wendet er aus Neugierde oder Wissenseifer seine Aufmerksamkeit auch den ferner stehenden Dingen zu; dazu aber konnten es jene Arier gar nie bringen, weil sie als Ackerbau treibende Nomaden immer dieselben Widerstände in ewig gleicher Folge zu besiegen hatten, immer ihre Heerden gegen Tiger und Wölfe, immer ihre Saaten gegen Haasen und Mäuse vertheidigen mussten. Aber auch unter den näher stehenden Gegenständen weisen die zunächst stehenden mannigfaltigere Namen mit sorgfältiger Trennung nach Geschlecht, Alter u. s. w. auf als die ferner stehenden, wo Verwandtes und ähnlich Aussehendes unter einander gemengt wird. Bei letzteren besonders bot mir die Naturgeschichte manche willkommene Bemerkung über Lebensart und Beziehung zum Menschen. Indessen ist die Eigenthümlichkeit einiger Thiere, die sonst mit dem menschlichen Treiben nichts zu schaffen haben, so ausgeprägt, dass sie auch in dieser Periode arbeitvollen Ringens mit der Natur die Aufmerksamkeit der Menschen zu fesseln vermochten, wie wir es im Verlauf am Eichhörnchen, Biber und Igel wahrnehmen werden.

So vertrauensvoll ich nun namentlich Brehm's illustrirem Thierleben naturgeschichtliche Notizen entnahm und hierin nichts Eigenthümliches beanspruche, so kritisch und vorsichtig muss man mit den Zeugnissen der Sprache umgehen. Es genügt natürlich nicht, dass das Wort für einen Naturgegenstand sich bloss in einer Sprache finde, weil derselbe von dem diese Sprache redenden Volke nach seiner Abscheidung aus dem indogermanischen Völkerstamm entweder auf der Wanderung oder erst in den festen Sitzen seiner jetzigen

Heimath könnte gekannt und benannt worden sein. Es genügt selbst nicht immer, wenn dieses Wort in zwei oder mehreren Sprachen sich findet, z. B. im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Slavischen; denn nicht mit Einem Male zerstob der Arierstamm in die jetzt getrennten Elemente, sondern unzweifelhaft steht fest, dass zuletzt der asiatische Zweig, d. h. Inder und Perser aufbrachen, einige Zeit beisammen blieben, bis auch sie sich noch einmal schieden, vorher aber die europäischen Völker bereits ausgezogen waren und auf ihrer Wanderung bald da bald dort einen Stamm verloren, bis endlich im fernen Westen allein die Kelten übrig blieben. So legt auch die Uebereinstimmung desselben Wortes im Deutschen, Lateinischen, Griechischen, Slavischen noch kein Zeugniß ab für das Vorhandensein des dadurch bezeichneten Gegenstandes auch in der arischen Periode; vielmehr bleibt auch da die Vermuthung offen, es möchte die Kenntniß desselben der europäische Völkercomplex erst auf seiner Wanderung gewonnen haben. Viel wichtiger demnach ist das Zusammenstimmen auch nur eines europäischen mit einem asiatischen Sprachstamm, z. B. eines lateinischen mit einem altindischen Worte, weil diese Sprachen nur in der arischen Periode sich berühren und so die gleich benannten Gegenstände Eigenthum der Arier gewesen sein müssen.

Es wird aber zur Gewissheit, dass den Ariern diess oder jenes bekannt gewesen sei, noch ein zweites erfordert, nämlich Ableitung aus dem arischen Wörterschatz. War ja auch in jenen frühen Zeiten der arische Stamm weder allein noch abgeschieden, vielmehr umgaben ihn im Westen semitische, im Osten und Norden turanische Stämme, mit welchen gewiss einiger Wechselverkehr stattfand; fremde Gegenstände und damit fremde Namen konnten eingeschleppt werden und auf immer in der Erinnerung der Arier sich halten. Was aber ihrem Wohnsitz eigen war, dem verliehen sie auch Namen

aus der eigenen Sprache. Nun aber erlitten diese urältesten Namen auch die grössten Veränderungen und so genau die Lautgesetze der einzelnen Sprachen erforscht sind, so wenig wissen wir von denen der arischen Ursprache. Es steht daher die Ableitung eines Wortes nicht immer fest und mehrere Möglichkeiten bieten sich dar. In diesem Falle spricht oft die arische *Endung* für arisches Alterthum, weil die Sprachen fremde *Wörter*, nicht bloss fremde *Wurzeln* entlehnen und etwa dieser eine einheimische Endung anhängen. So gehen sämtliche Verwandtschaftswörter, wie alt-ind. *pitár* — der Vater, *mātár* — die Mutter, *svasár* *) — die Schwester, *bhrātár* — der Bruder u. s. w. auf das indogermanische Suffix *tar* aus und müssen schon deshalb auch dem Stamme nach als arische Wörter angesehen werden, wenn gleich die wahre Bedeutung, z. B. des „Tochter“-Namens (alt-ind. *duhitár* —) noch Zweifeln unterliegt. Eben so steht es mit den Namen für „Pferd“, die sämtlich eine unserem Sprachstamme sehr geläufige Endung *va* aufweisen, für „Löwe“, wo das Griechische die ursprüngliche Form eines arischen Partic. Präs. noch ungetrübt bewahrt, wären die Wurzeln dieser Wörter auch nicht mehr aufzufinden.

Drittens werden die Namen seltener Zusammensetzungen sein, sondern einfache Stämme mit Endung. Wir dürfen eher erwarten, der Hund werde der „Bellende“ genannt als der „Hauswächter“, die Kuh die „Brüllende“ als die „Milchgeberin“, mögen auch letztere Bezeichnungen sogar ausdrucksvoller erscheinen, als erstere, die von einer gewissen Verschwommenheit nicht frei zu sprechen sind. Zusammensetzungen sind stets das Ergebniss des augenblicklichen Sprechens, der augenblicklichen Ideenkombination, die um so schneller zerfallen, als ihre Bestandtheile, für sich bedeutsam

*) Entsprechend latein. *soror* — = *soſor* —; als Grundform ist anzusetzen *svastar* — wegen goth. *svistar* —.

und selbstständig, nur äusserlich ein Ganzes bilden; dagegen ist die Verbindung der Wurzel mit dem Suffix ungleich inniger, weil sie nichts Gleichartiges, sondern die Begriffswurzel mit der Formbezeichnung und zwar diese jener untergeordnet umfasst. Solche Verbindungen haben daher einen viel dauerndern Bestand als gewöhnliche Zusammensetzungen, ohne dass ich die Möglichkeit schon arischer Zusammensetzungen absolut bestreite.

Nach solchen Grundsätzen gedenke ich heute unter den Säugethieren über die Raubthiere und Nager und gelegentlich in einem späteren Vortrag über die übrigen Klassen zu reden, falls ich so glücklich sein sollte, durch den heutigen Vortrag in Ihnen den Wunsch nach Fortsetzung zu erwecken. Pictet in seinem eben so schön als gelehrt geschriebenen Werke: *Les Origines Indo-Européennes ou les Arjas primitifs* wird mir im Allgemeinen der Führer sein, obwohl ich öfters einen eigenen Weg einschlage, so z. B. gerade darin, dass ich es vorziehe, nach der wissenschaftlichen Eintheilung zu verfahren, nicht nach dem äusserlichen Unterschiede von Hausthieren und wilden Thieren, und sie ausnahmsweise bloss da verlasse, wo Zusammengehöriges auseinander gerissen würde.

Unzweifelhaft hätte *den Affen* ein allgemein arischer Name, wenn die Arier sie gekannt hätten, nicht gefehlt; denn abgesehen davon, dass sie dem Landwirth bedeutenden Schaden zufügen, da ihnen alles Geniessbare willkommen ist: Früchte, Knollen, Wurzeln, Sämereien, Blätter und saftige Pflanzenstengel, unterscheiden sie sich durch ihr hanswurstenmässiges Treiben so sehr von allen Säugethieren, dass sie sich nothwendig dem Geist des Ariers fest hätten einprägen müssen. Aber freilich die Namen gehen so weit auseinander, dass es unmöglich wird, die Affen unter die arischen Thiere zu versetzen: altind. *kapi* —, griech. *πίθηχο* —, *) lat. *simia* und

*) Das erst bei Späteren vorkommende *κίππος* od. *κίβος* ist unzweifelhaft entlehnt.

clūra, altdeutsch affon —. Es muss um so weniger Wunder nehmen, da die Affen nur in wärmeren Klimaten gedeihen und höchstens den 37. Grad nördlicher Breite erreichen und das nur in Japan, sonst etwas über den 36. hinaus in Gibraltar, was etwa mit dem Hindukuh zusammenfällt, oder der äussersten Südgrenze dessen, was wir als Arierland auffassen dürfen.

Weder in der dritten Ordnung *der Halbaffen* noch in der vierten *der Flatterthiere* ist irgend ein gemeinsamer Name zu entdecken; auch bewohnen die Halbaffen Afrika, zumal seine östlichen Inseln, und die grossen Eilande Südasiens, die Flatterthiere aber gehören theils auch mehr dem Süden an, während unser Vaterland die Grenze ihres Verbreitungsbezirkes bildet und nur schwächliche Arten beherbergt, theils stehen sie in durchaus keiner engern Beziehung zum Menschen, wesshalb auch jede Sprache einen eigenen Namen aufweist: deutsch Fledermaus, lat. vespertilion — (= „abendlich“), griech. νυκτερίδ — (= „nächtliche“), altind. *) ajinapatrā (= „Hautflügler“).

Um so mehr wird uns die fünfte Ordnung, *die Raubthiere*, und zwar mit Ausnahme der Schleichkatzen, Spitzmäuse und Maulwürfe die übrigen Familien der Katzen, Hunde, Marder, Bären, Igel alle beschäftigen; zunächst in der Familie der Katzen der *Löwe*. Haben die Arier den König der Thiere gekannt? Von dem jetzigen Verbreitungsbezirk aus, welcher nicht viel mehr als in Afrika Tunis, Algier, Fetz und Marokko, den Senegal, das Cap, in Asien Persien und die Halbinsel Guzerate Indiens umfasst, könnte man diese Frage verneinen. Es sind aber bestimmte Zeugnisse, dass in früheren Zeiten die Löwen weit verbreiteter waren, und noch zu den Römerzeiten scheinen sie ganz Afrika erfüllt zu haben. Ja, Herodot be-

*) j = dsch und c = tsch; aber k ist unser k, und y unser j. —

richtet VII. 124 Folgendes: „Xerxes zog mit dem Fussheere durch das Gebiet von Päonien und Kreston zum Fluss Echeidōros, welcher von Kreston aus durch das Mygdonische Land fliesst und bei einem Sumpfe in der Nähe des Axios ausmündet. Auf dem Zuge fielen hier Löwen die Proviant-tragenden Kameele an. Denn die Löwen, die Nachts umherstreiften und ihre Wohnplätze verliessen, griffen nichts anderes, weder Zugthiere noch Menschen, an, sondern schädigten einzig die Kameele. Nun wundere ich mich über die Ursache, die die Löwen veranlasste, mit Hintansetzung des andern die Kameele anzugreifen, die sie doch früher weder je gesehen noch im Kampfe bestanden hatten. Es gibt aber in diesen Gegenden viele Löwen und wilde Rinder, deren Hörner nach Griechenland kommen und übermässig gross sind. Grenze aber für die Löwen ist der Fluss Nestos, welcher durch Abdera fliesst, und der Acheloos, welcher durch Akarnanien fliesst; denn weder bekömmst man östlich vom Nestos im ganzen vordern Europa einen Löwen zu Gesichte, noch westlich vom Acheloos im übrigen Festland, sondern sie kommen bloss zwischen diesen beiden Strömen vor.“ Die Gegend, wo das persische Heer von Löwen angefallen wurde, liegt etwas südlicher als der 41. Grad nördlicher Breite. Auch Quintus Curtius berichtet VIII. 2 von einem Kampfe Alexanders mit einem Löwen in Sogdiana: „Von dem Reichthum der Barbaren in jenen Gegenden gibt es keinen grössern Beweis, als Heerden edeln Gewildes in grossen Hainen und Wäldern eingeschlossen. Sie wählen dazu weite Wälder aus, in denen zahlreiche unvergängliche Quellen fliessen. Die Haine sind mit Mauern umgeben und haben Thürme, wohin sich die Jäger zurückziehen. Es stand fest, dass der Wald vier Sommer hinter einander nicht betreten worden sei. Als Alexander mit dem ganzen Heere eindrang, befahl er allerwärts das Wild zu jagen. Unter diesem stürzte ein Löwe von seltener Grösse auf den König

selbst los, aber Lysimachus, welcher nachher zur Herrschaft kam und dem König zunächst stand, begann den Speer auf das Wild zu werfen u. s. w.“ Man sieht, es ist von künstlichen Anlagen und Parken die Rede, für die Treibjagden der Fürsten berechnet, die für das Vorkommen des freien Löwen keinen sichern Schluss gewähren, wenn auch die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers keinem Zweifel unterläge. Indessen liegt in Sogdiana Marakand, das heutige Samarkand, unter dem 40. Breitegrade, so dass nichts entgegensteht, auch in Asien den Löwen diese nördliche Breite erreichen zu lassen. Endlich schildert Homer in vielen Gleichnissen sein Leben so meisterhaft, dass er Löwen gesehen und beobachtet haben muss. Wir müssen sie also auch im Westen Kleinasiens annehmen, dessen nördlicher Theil unter dieselben Breitegrade fällt. Obwohl wir hiemit in eine nördliche Breite gelangt sind, in die man die Urheimath unseres indogermanischen Volkes sprachlich verlegen muss, wie bemerkt, in die Gegenden nördlich vom Himālaja, an die im Süden unmittelbar Indien und Persien stossen, im Westen Sogdiana sich anlehnt, so ist der Name des Löwen doch nicht allen Stämmen gemein, sondern es stimmen bloss die europäischen Glieder überein: griech. λέων — = λέωνι —, lat. leōn —, altdeutsch lewon — oder louwon — und ähnlich in slavischen Zweigen, aber altind. entweder sinha — unbestimmten Ursprungs, oder keçarin — der „bemähnte“ von kēçara —, Mähne, oder hari — der „Gelbe.“ Das lateinische leōn — scheint mir wegen ungewöhnlicher Behandlung der Laute Fremdwort *) zu sein, wie ja auch das Land keine Löwen kannte. Obwohl nun in den semitischen Sprachen, Hebräisch und Arabisch, den ersteren ähnliche Namen vorkommen, wäre es thöricht, die arischen Worte aus diesen entlehnt zu halten, weil die selbstständige Form

*) Wie gegenüber griech. ἕος = σερός, τῆος = τερός,

wenigstens im Griechischen und Deutschen dagegen spricht, und die eben erwähnte Verbreitung des Thieres auch in nördlichen Gegenden, um so thörichter, da sich der Name genügend aus der arischen Wurzel *lū* „dissecare, destruere *)“ erklärt, die auch sonst reichliche Sprossen getrieben hat. Das Partic. Präs. derselben müsste mit Vocalsteigerung **) *lavant* — lauten, das Buchstabe für Buchstabe mit griech. *λέvonτ* — zusammenfällt (also = „zerstörend“), aber in den übrigen Formen seines *t* verlustig gegangen ist. Mögen nun auch nach Pictet die Thiere, welche lebhaft die Einbildungskraft des Menschen erregen, unaufhörlich neue bezeichnende Namen erhalten, wie denn dem Löwen die Arier Indiens 50 bis 60 beschreibende Namen gaben, so gingen doch kaum in dieser Masse einige ältere leicht verloren, so dass man trotz der Trennung der europäischen Gruppe von der asiatischen in der Bezeichnung den Ariern doch die Kenntniss des Löwen zusprechen könnte. Auch bei Hund, Kuh, Pferd, die gewiss keine geringere Rolle im Vorstellungskreise der Arier spielten, als der Löwe, verloren sich neben den zahlreichen speziell altindischen Umschreibungen die alten Namen keineswegs ***); warum gerade beim Löwen? Wir nehmen sonach an, die Arier hätten den Löwen nicht gekannt, brauchen aber deswegen doch nicht die Südgrenze der Urheimath der Arier noch höher hinaufzurücken, um uns nicht zu weit von Indien und Persien zu entfernen, sondern können sie unter den oben

latein. *suus* und *tuus* aus *sovos* und *tovos* und gegenüber griech. *πλέουσι* = *πλέοντι*, latein. *fluunt* aus *flovont* steht, so sollte man gegenüber *λεvonτ* — ein *luun* — oder *luōn* — erwarten.

*) Nach *Westergaard*, *Radices linguæ sanscritæ*.

**) Im Altind. zwar nach anderer Bildung *lu-n-ant* — ; aber die Präs. Bildungen sind ursprünglich nicht so fest bestimmt, und z. B. *bhū* „sein“ bildet wirklich *bhavant* —.

***) So erlosch neben altind. *vājin* —, *sapti* —, *haya* —, *arvant* — (*arvan*), *turaga* — der mit equo — *ἵππο* — ehu identische Name *açva* — keineswegs.

erwähnten Breitengraden östlich von Sogdiana belassen, in den Ostabhängen des Belurdag und Musdag, dem höchsten Theile Centralasiens, wohin sich Curtius Löwen nicht werden gewagt haben, so dass den europäischen Stämmen, als sie nach Westen aufbrachen, Löwen erst in der Ebene entgegentraten, die sie im Hochlande nicht geschaut, ebenso den Persern, die nach Südwesten und den Indern, die nach Süden abzogen.

Dagegen muss ohne Zweifel *der Tiger* den arischen Raubthieren beigezählt werden, wenn gleich sein Name nicht Gesamtname der Arier geworden ist. Der Verbreitungsbezirk dieser wildesten aller Katzen erstreckt sich nicht bloss auf die heissen Länder Asiens, besonders Ostindiens, sondern vom 8. Grad südlicher Breite bis zum 52. oder 53. nördlicher ist er überall zu Hause. Die westlichen Grenzen seines Verbreitungsbezirkes sind die Südländer des westlichen Kaukasus, die östliche das grosse Weltmeer, die südliche Java und Sumatra, die nördliche das südliche Sibirien. Dieses gewaltigen Verbreitungsbezirkes und seiner wilderen Natur wegen konnte er den Ariern unmöglich fremd geblieben sein; denn der Tiger zieht sich nicht wie der Löwe aus bevölkerten Gegenden zurück, sondern tritt muthig dem Menschen entgegen, weicht der Gefahr nicht aus, sondern geht dreist auf sie los. Ja kaum der asiatische Löwe ist ihm gewachsen und höchstens dem Löwen der Barberei würde er weichen. Aber eben weil er westlich des Kaspisee's nicht mehr getroffen wird, erklärt sich zur Genüge, warum die europäischen Völker ihn vollständig vergassen und erst viel später seinen Namen dem griechischen *τίγρι* — oder *τίγριδ* — entlehnten. Der Name selbst aber ist indogermanisch. Gestützt auf die Notiz des Curtius 4, 37 etc., dass persisch der Pfeil *τίγρι* — heisse*), wollte man den Namen Tiger als den

*) Itaque a celeritate, qua defluit, Tigri nomen est inditum, quia persica lingua tigrim sagittam appellant.

„pfeilschnellen“ deuten. Es hängt aber das Wort offenbar mit der altindischen Wurzel *tij* „scharf sein“ zusammen, wovon z. B. *tigma* „scharf, stechend, heiss“, und *tigri* — als Benennung des Pfeiles wäre der „scharfe“, aber als Name des Raubthieres in der Bedeutung der „schnelle“ erst durch Vergleichung mit dem Pfeile auf dasselbe übertragen, wie eine solche Uebertragung unzweifelhaft beim Flusse Tigris stattfand als der „pfeilschnell daherstürzende“. Indessen ist es vielleicht eben so gut, *tigri* — in der eigentlichen Bedeutung der Wurzel zu verstehen: der „Scharfe“, wie er denn im Altindischen unter anderem wirklich *tikshnadanshra* — der „Scharfzahnige“ heisst. Seine beiden gewöhnlichen Namen *çārdūla* — und *vjāghra* — harren noch der Aufklärung.

Neben den Löwen und Tiger als arisches Raubthier angereiht zu werden, könnte allenfalls aus dem Katzengeschlechte noch der *Luchs* verlangen wegen seiner umfassenden Verbreitung. Im Norden und Süden ist er gleichmässig zu Hause, in Norwegen und Schweden ebenso gut als in Vorderasien und Indien. Bei den Griechen erscheint sein Name bereits in einem homerischen *) Hymnus auf Pan, indem Griechenland, die Türkei, Sardinien, Sicilien und Spanien vom sogenannten Pardelluchs bewohnt werden. Indessen hält sich der nördliche Luchs nur in dichten dunkeln Gebirgswäldern und in öden felsigen Gegenden auf, also im allgemeinen doch entfernt von menschlichen Ansiedelungen, so dass die arischen Heerden, so lange der Wald für seine Gier ausreichte, vor ihm sicher sein oder wenigstens nicht so sehr beunruhigt werden mochten, dass sich die Besitzer gedrungen gefühlt hätten, ihm einen eigenen Namen zu geben. Denn einen Namen, der neben griech. *λυγκ* —, deutsches Luchs und ähnliches aus dem Slavischen

*) V. 25: *λαῖφος δ' ἐπὶ νῶτα δαραινὸν λυγκὸς ἔχει κτλ.*
 „Auf dem Rücken trägt er das rothe Fell eines Luchsen.“

gestellt werden könnte, lässt sich im Altindischen nicht auf-treiben, so dass derselbe bloss der europäischen Abtheilung anzugehören scheint. Man kann auch nicht behaupten, dass etwa die Inder den allgemeinen Namen vergessen hätten, weil das Thier ihnen in ihrem jetzigen Wohnplatze nicht mehr be-gegnet wäre; denn der schwarzzohrige Karakal und der ge-stiefelte Luchs kommen beide in Indien häufig vor, von denen der erstere sogar zur Jagd abgerichtet wird. Luchs selbst aber bedeutet von einer ächt indogermanischen Wurzel luk *), der auch Lynkeus, der berühmte „Scharfsichtige“ des Argonauten-zuges, entsprungen ist, der „Seher“; das ausgezeichnete Ge-sicht des Luchsen erlangte also früh einen hohen Ruhm.

Die Katze, der die erste Abtheilung der Raubthiere ihre Benennung verdankt, kann sich eines solchen sprachlichen Alterthums im indogermanischen Alterthum nicht erfreuen; ja ihre Kenntniss ist im Vergleich zum Luchs ganz neueren Datums. Nach Brehm ist anzunehmen, dass die Hauskatze zuerst von Aegypten aus sich verbreitete, weil wir von dort die ersten geschichtlichen Notizen über sie und ihre göttliche Verehrung bei Herodot II. 66 ff. erhielten; vor Herodot aber, der sie *αἰέλουρο* — **) die „Schwanzwedelnde“ nennt, sie kein griechischer Schriftsteller erwähne, obwohl ihr Homer, hätte er sie gekannt, im Hause des Odysseus ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt hätte. Daraus und dass sie auch nach Herodot nur vereinzelt erwähnt werde, dürfe man schliessen, dass sie sich von Aegypten aus nur allmählig weiter verbreitet habe. Im Norden Europa's sei sie fast gar nicht bekannt gewesen, und namentlich merkwürdig sind von Brehm angeführte

*) Altind. *lōk* mit Steigerung „sehen“, ebenso griech. *λέω* = *λέωμι*, engl. *look*, schweiz. *luegē*.

**) *αἰέλο* — wahrscheinlich = *αἰολο* — „gewandt, ge-schmeidig“.

Bestimmungen aus der Gesetzsammlung von Wales vom 10. Jahrhundert, die Werthschätzungen der Hauskatze, sowie Strafen, welche auf Misshandlung, Verstümmelung oder Tödtung derselben gesetzt sind, verzeichnen; und gewiss der Schluss überzeugend, dass die Hauskatze nicht von der europäischen Wildkatze abstammen könne, da diese in dem sonst so raubthierarmen Grossbritannien noch nicht ganz ausgerottet sei, wo doch obige offenbar eine grosse Seltenheit des Thieres verrathende Bestimmungen erlassen worden. Denselben Schluss bestätigen auch die sprachlichen Betrachtungen. Den griechischen Namen ausgenommen geht der Katzenname überall vom latein. *cāto* — oder *catto* — *) aus, das doch auch erst bei dem Landbauschriftsteller Palladius um die Mitte des vierten Jahrhunderts nach Christus vorkömmt; *cāto* — aber, in unserem Sprachstamme allein stehend, scheint sich an semitische Worte wie syrisch *kato*, plur. *kaītōtō* und diese wieder an afrikanische wie nubisches *kaddiska* anzulehnen, so dass wir in letzter Linie zu der von Rüppel entdeckten nubischen Katze, als der Mutter auch der ägyptischen Hauskatze, geführt werden. Wie sehr aber die Katze sofort ein unentbehrliches Hausthier wurde, beweist am besten, dass mit regelmässigem Lautwechsel im Deutschen an die Stelle von *t*, den alle Katzenbenennungen enthalten, trotz der späten Einbürgerung des Wortes *tz* trat, während sonst bei Fremdwörtern die Consonantenverschiebung unterbleibt **). Mit Recht schliesst Pictet aus den altindischen Namen, wie *mārjāra* — „die sich Putzende“, *mandira* — *paçu* „Hausthier“, *çālā* — *vrka* — „Hauswolf“, *ākhu* — *bhuj* — „Rattenfresser“, *mūshaka-arāti* — „Mäusefeind“, dass auch in Indien,

*) Wohl zu unterscheiden von *cato* — „Hund“, auf das Servius ad Aen. V. 610 deutet, und das Deminutiv *catulus*.

***) Das unverschobene *k* am Anfange charakterisirt aber das Wort noch genügend als fremd.

wie in Nubien und Aegypten, die Zähmung der Katze in ein hohes Alterthum hinaufreicht, und dass die indische Katze nichts mit der nubischen und ägyptischen zu thun hat.

Der Nebenbuhler der Katze im Haushalte des Menschen, *der Hund*, mit welchem ich die zweite Reihe der Raubthiere eröffne, zählt seine Jahre im Dienste des Menschen so weit hinauf, dass sein Name im indogermanischen Stamme einer der verbreitetsten, freilich in etymologischer Beziehung dadurch etwas undeutlich geworden ist. Das Altindische weist ihn auf als *çvan* —, geschwächt *çun* —, das Altpersische als *çpan*, — Nom. *çpā*, Gen. *çuno*, Accus. *çpanem*, das Griechische als *κύων*, geschwächt *κυυ* —, das Gothische als *hunda* — u. s. w. Wahrscheinlich kommen alle diese Formen auf ein Partic. Präs. *kvant* zurück, das den *t* Laut im goth. *hunda* — schützte *) und ihn sonst ähnlich verlor, wie der Name des Löwen gegenüber griech. *λέων* — **), von *ku* „clamare, vociferari“ ***) abgeleitet, und „Hund“ wäre demnach der „Bel-lende“. Auch ausserhalb der arischen Familie führt Pictet eine schöne Zahl näherer und fernerer Analogieen auf, worunter am interessantesten die chinesischen Namen *kiuan*, *keu*, in den verschiedenen Dialekten *kuën*, *kian*, *kau*, *ku*, die den altindischen verführerisch ähnlich sehen, und falls sie nicht durch Lautnachahmung entstanden sind, zu der Frage berechtigen: ob wohl der Hund den Chinesen erst von den Ariern zugekommen sein sollte? Die Naturgeschichte hilft uns diess-

*) Ob auch in latein. *ca(n)tu—lo* —? Es lässt sich aber auch bei suffixalem *t* *ca(n)—tu—lo* — theilen. In ersterem Falle entspräche *ca(n)tu* — oder *ca(n)to* — sehr schön goth. *hunda* —; des *n* ging das Wort so verlustig, wie der von Herodot I. 110 überlieferte altpersische Accus. Sing. *σπα* — *σα* den „Hund“.

***) Zahlreiche Belege s. Leo Meier, vergl. Gramm. der griech. und lat. Spr. II. 132 sqq.

****) Nach Westergaard, „Radices linguæ sanscritæ“.

mal zur Entscheidung dieser Frage nichts, weil sich bei keinem Thier mit weniger Grund ein Ursitz vermuthen lässt, als eben beim Hund. So weit geschichtliche oder naturgeschichtliche Spuren reichen, überall ist er zu Hause und wird überall wild gefunden: in Afrika, in Vorderindien, in Australien, in den Pampas von Südamerika; ja schon die Spanier trafen in Mexiko Hunde an. Und doch trennt alle wilden Hunde, wendet Brehm ein, und scheint für eine eigene Abstammung zu sprechen, dass erstere nicht bellen, sondern heulen und nur bisweilen kurze abgestossene Töne vernehmen lassen. Sollte der Hund das Bellen erst in der Gefangenschaft des Menschen gelernt haben? Immerhin besitzt er die Eigenschaft, sich allen Klimaten anzuschmiegen und eignete sich am besten, den Wanderungen der von der gemeinsamen Heimath aufbrechenden Völkerhaufen zu folgen. Daher die bewundernswerthe Uebereinstimmung des Namens bei allen Gliedern der Familie und sogar mythologischer Vorstellungen wenigstens bei Griechen und Indern, so dass schon die Arier zu den wirklichen Hunden noch Götterhunde gefügt haben müssen. Die vedischen Dichter erschufen sich nämlich zwei dem Jama oder dem altindischen Pluton gehörige Hunde, die die Boten Jama's und Kinder der Röthe genannt werden. Aber auch die Griechen fabeln von dem Höllenhunde Kerberos und Orthros oder der „Nacht“ und dem „Morgengrauen“. Denn bei beiden Völkern stellt das Hundepaar die düstere Dämmerung des Morgens und Abends dar, die wie zwei feindliche dämonische Mächte aufgefasst werden *).

Ungefähr in denselben Ländern, wie dem Hund begegnet man auch seinem nächsten Verwandten, *dem Wolfe*: in ganz Europa, obgleich er sich in den bevölkertsten Gegenden dieses

*) Nach Max Müller, „Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache“ bearbeitet von Böttger II, pag. 441.

Erdtheiles nur noch in den Hochgebirgen aufhält, ausserdem im ganzen nördlichen und mittlern Asien, wo er bis Nepal südlich längs des Himalaja reicht. Es fällt also das Ariergebiet jedenfalls in seinen Verbreitungsbezirk und wirklich war er unter allen Raubthieren dasjenige, mit welchem die alten Arier als ackerbautreibende Hirten am meisten zu kämpfen hatten. Man lese nur bei Brehm den Schrecken der Lappländer vor dem Wolfe nach, ihrem grössten, ja einzigen Feinde, und man wird auch die Bitte des Rigveda verstehen, der uns noch am besten das Treiben jener Urperiode darstellt und ihr am nächsten liegt: „Befreie uns vom Wolfe!“ So ist er denn durch den ganzen Sprachstamm hinweg mit dem Namen des „Räubers“ gebrandmarkt, denn das bedeuten seine Namen: altind. vrka —, auch Schakal und Krähe bezeichnend, altpers. vehrka —, goth. vulfa —, griech. λύκο — = *vlúko* —, latein. lupō — = vlupo —, mit seltener Verwandlung von k in p, wie auch schon goth. f ein p voraussetzt, alle von der Wurzel vrk oder vark „capere, sumere“.

Nicht bloss die naturhistorische Verwandtschaft, sondern auch das latein. vulpes*), in dem jedermann ein genau entsprechendes Gegenbild des goth. vulfa — erkennt, nöthigt mich, an den Wolf *den Fuchs* anzuschliessen. Wiewohl der Fuchs den grössten Theil der nördlichen Hälfte unserer Halbkugel: ganz Europa, Nordafrika, West- und Nord-Asien, ja selbst Amerika bewohnt und somit einen allgemeinen arischen Namen erwarten liesse, täuscht uns der verschlagene Reineke selbst in wissenschaftlichen Dingen. Altindisches lopāca — „Verzehrer von Ueberbleibseln“, griech. ἀλώπεξ —, von unbestimmter Herkunft**), goth. fauhon — ebenfalls noch uner-

*) Sonst noch *κερδώνη* „listig“ und *καφώρη* und *σκαφώρη* „Gräber“ von *σκάπτω*.

**) Beiden lateinischen Bildungen auf — es — is ein Declinationsthema aufzustellen ist misslich; vergl. darüber Leo

klärt, latein. vulpes = varka —, vrka — „Räuber“ (wenigstens der Wurzel nach) hätte wohl die frühere spielende Etymologie mit einander vereint, die heutige wissenschaftliche vermag es nicht; und doch ist es ausgemacht, dass die Gans unter den Hausvögeln der alten Arier eine bevorzugte Stelle einnahm, und vom Hahn höchst wahrscheinlich, und so musste ihnen der Fuchs als gefährlicher Verwüster nicht unbekannt geblieben sein. Diesen sonderbaren Widerspruch löst das latein. vulpes auf, das seiner Ableitung nach eben so gut dem Wolf hätte beigelegt werden können und den im vorigen Abschnitt aufgezählten Namen des Wolfs genauer als lupu — entspricht. Ich glaube, dass die Arier unterschiedslos Fuchs und Wolf als „Räuber“ den einen des Geflügels, den andern der Heerden benannten; bei den einzelnen getrennten Völkern behielt der Wolf diesen Namen vorzugsweise wegen seiner grösseren Verheerungen; dann weil die Vögelzucht, die einen bereits gesicherten und behäbigen Hausstand voraussetzt, jünger ist als die Viehzucht und demnach der Name des Fuchses jünger, als derjenige des Wolfs; endlich weil ihnen auf ihren Wanderungen der Wolf ungleich beschwerlicher fallen musste, als der Fuchs. Diesem aber legte jede Völkerschaft, nachdem sie feste Wohnsitze erlangt und sich so weit wohnlich eingerichtet hatte, um Hausvögel zu halten, einen eigenen Namen bei und bloss das lateinische bewahrte eine Spur des ursprünglichen Verhältnisses.

Den Fuchs trotz der Verschiedenheit seiner Namen als indogermanisch gelten zu lassen, bewegt mich auch der Umstand, weil selbst seine Nachahmer im Kleinen: Marder, Wiesel, Iltis, freilich ohne Unterscheidung dieser drei sehr nahestehenden Sippen, bei den Ariern die Ehre einer Benennung genossen.

Meier, vergleich. Gramm. d. griech. und lat. Spr. II. 117 sq. und *Bopp*, vergl. Gramm. III. p. 381 §. 922.

Geziemendermassen wende ich mich aber zu dem bedeutendern Thiere unter den Mardern, der vierten Familie der Raubthiere, *zum Dachse*. Sein lateinischer Name *taxon* — oder *taxo* — *) wird von Pictet zweifelnd dem Keltischen zugewiesen und erscheint erst ganz spät, ist aber in die meisten romanischen Sprachen übergegangen. Damit stimmt das deutsche „Dachs“ mit regelmässiger Lautverschiebung; Altindisch und Persisch bieten nichts ähnliches. Sichtlich ist das Wort arischen Ursprungs und fast identisch mit dem altind. *takshan* —, griech. *τέκτων* — „Zimmermann“, von der Wurzel *taksh* „frangere, diffringere; fabricari, facere“, also „Baumeister“ bedeutend. Obwohl er sich im Wohnungsbezirk der Arier fand (denn er kommt in ganz Europa mit Ausnahme der Insel Sardinien und des Nordens von Skandinavien, so wie in Asien von Syrien an bis nach Japan vor), ist er doch sehr menschenscheu, so, dass man früher glaubte, er lasse sich, so lange die Sonne am Himmel stehe, nicht sehen, jedenfalls aber den grössten Theil seines Lebens in seinem Baue zubringt; dann baut er nicht gerade an Flüssen, in deren Nähe, wie ich weiter unten erweisen will, die Arier ihre Wohnung aufschlugen, sondern auf der Sonnseite bewaldeter Hügel; auch macht er sich nicht durch Schaden bemerklich, im Gegentheil durch Verzehren von Mäusen, Schlangen, Eidechsen u. s. w. sehr nützlich: kurz, es lässt sich nichts anführen, wesshalb er die Aufmerksamkeit der Arier in dem Grade erregt hätte, als die bisher benannten Thiere; daher ist sein Name auch nur der europäischen Klasse gemein und nicht allgemein arisch geworden.

Um zu *Marder, Iltis, Wiesel*, die das Gewerbe des Fuchses im Verhältniss zu ihrer Grösse meisterlich verstehen, zurück-

*) Forcellinus bietet nur das Adj. *taxoninus* „ad taxum seu taxonem pertinens“.

zukehren, gesellt sich diesen etymologisch, aller Naturforschung zum Trotz, noch ein viertes Thierchen bei, *das Eichhörnchen*. Obgleich der Klasse der Nager angehörend, steht es den drei genannten an Lebendigkeit, Gewandtheit, schlankem Körperbau sehr nahe, so das wir diese unwissenschaftliche Zusammenmengung wohl entschuldigen können. Denn latein. viverra bezeichnet zwar Frettchen, Iltis, aber ganz ähnliche Namen aus den slavischen und keltischen Sprachen machen die Vermengung aller vier Thiere offenbar; aus dem asiatischen Sprachzweige bietet Pictet nur neupers. warwarah „Eichhörnchen“ und „mus ponticus“, das zum Beweise der Bekanntschaft der Arier mit diesen Thierchen vollkommen ausreicht. Hier dürfen wir nicht unser „Eichhörnchen“ vergessen, durch Volksetymologie verderbt aus Eich-orn, nord. ik-orn, angelsächs. āc-vern oder auch einfach vern, dessen erster Theil „Eiche“, der zweite die Wurzel vr oder var enthält, die sämtlichen bei Pictet verzeichneten Wörtern zu Grunde liegt, bald mit, bald ohne Reduplikation und verschiedenen Suffixen. Was heisst nun var? Die bei Westergaard rad. Sanscr. ling. zuerst angeführte Bedeutung tegere, operire passte wohl für das Eichhörnchen als das „von seinem Schwanz verhüllte“, wie es denn solche umschreibende Namen im Altindischen mehrere führt. Aber die andern drei Namensgenossen zeichnen sich nicht in *der* Weise durch einen buschigen Schwanz aus, dass sie davon den Namen tragen könnten. Aber var heisst ursprünglich: „umringen, sich ringeln“ *), woher im Altindischen valaya —, das Armband, varana — Ringmauer, im Griechischen die *ἐνλαί* das „sich ringelnde und wimmelnde Gewürm“. In diesem Sinne ist der Name auf die rasche Beweglichkeit und Lenksamkeit des Leibes zu beziehen, der fast

*) Vergl. Curtius, „Grundz. d. griech. Etym.“ 2. Aufl. I. p. 322, Nro. 527 und 1. Aufl. II. p. 138.

an Schlangen erinnert. So wenig als die Wortableitung macht für indogermanisches Alterthum dieser Thiere die geographische Verbreitung Schwierigkeit. Marder, Wiesel, Iltis sind in Europa überall verbreitet, noch häufiger im nördlichen Asien, bewohnen eben so wohl flache, als gebirgige Gegenden, buschlose Ebenen und Wälder, bevölkerte und einsame Orte. Ebenso ist unser Eichhörnchen Griechen und Spaniern so gut bekannt, als Sibirern und Lappländern. Auch zeigen Wiesel und Iltis vor dem Menschen keine Furcht, ja sind oft so tollkühn, dass sie ihm gefährlich werden können; dadurch und die Angriffe auf den Hühnerhof konnten die Arier sie ganz gut kennen, was weniger für das Eichhörnchen passt, das mit dem menschlichen Leben weder freundlich noch feindlich zusammenhängt. Man muss eben annehmen, das muntere Thierchen, noch jetzt selbst des Erwachsenen Freude, sei schon den alten Ariern aufgefallen und für die Zuneigung des Menschen zeugen die vielen und zum Theil dichterischen Namen, die ihm die einzelnen Völker beilegte, wie griech. *οχιουρο* — „Schattenschwanz“, woher das franz. *écureuil* mittelst des lateinischen *sciūro* —, *καυφιουρο* — „Bogenschwanz“, oder altind. *camara* — *puccha* — „Fliegenwedelschwanz“, *çākhā* — *mrga* — „Astthier“ *) u. s. w.

Während die Arier denjenigen unter den sie umgebenden Thieren am meisten Aufmerksamkeit schenkten, welche ihnen entweder bedeutenden Schaden zufügten oder Nutzen gewährten, fanden wir doch auch schon einen höhern Grund der Namengebung beim Eichhörnchen, das sie bloss durch sein fröhliches munteres Wesen angezogen haben musste; beide Veranlassungen können wir beim letzten Gliede der Marderfamilie, das wir als indogermanisch aufzuführen haben, annehmen, bei *dem Fischotter*, der altindisch *udra* — heisst, von und *ud* „*avidum reddere, madafacere*“, wovon auch *udaka* —

*) Auch Name des Affen.

Wasser, also soviel als „Wasserthier“, litthauisch ganz gleich, und ähnlich in den übrigen slavischen Sprachen; altdeutsch mit regelrechter Lautverschiebung *ottar*, wo *tt* unberechtigt für einfaches *t* steht und *a* der Aussprache wegen eingeschoben ist, für *otr*, wie es wirklich nordisch lautet; das lateinische *lutra* gehört auch hieher, ist aber eigenthümlich umgestaltet und namentlich *t* für *d* ist mir unerklärlich; denn *l* am Anfange liesse sich wohl noch begründen *); griech. *ἐνυδρίδ* — bezeichnet zwar auch „im Wasser befindlich“, scheint aber eine Neubildung auf griechischem Boden **). Sprachlich also ist der Otter unbestreitbar als arisches Raubthier bezeugt und dazu passt seine geographische Verbreitung: er bewohnt Europa und den grössten Theil von Nord- und Mittelasien, von nahe beim Polarkreise weg bis in den tiefsten Süden, ist also in den asiatischen Steppen, in Südsibirien u. s. f. überall heimisch. Brehm sagt von ihm: „An dem Fischotter ist alles merkwürdig, sein Leben und Treiben im Wasser, seine Bewegungen, sein Nahrungserwerb und seine geistigen Fähigkeiten. Er gehört zu den sonderbarsten Thieren unseres Erdtheiles.“ Und so mag er auch schon den alten Ariern erschienen sein; noch wichtiger aber ist, dass sie in ihm einen gewachsenen Nebenbuhler im Fischfang fanden, der sich auf sein Handwerk so gut verstand, als Wolf und Luchs auf dem Lande, und ihnen vielfach ihre Nahrung verkümmerte. Aus der Kenntniss des Fischotters und der merkwürdig übereinstimmenden Ueberlieferung seines Namens, welche immer eine hohe Wichtigkeit des dadurch bezeichneten beweist, geht hervor, dass die Arier an den Ufern der Flüsse sich niederliessen und Fische einen Bestandtheil ihrer Nahrung ausmachten. Eine ziemliche Ver-

*) Nach *Bopp's* vergl. Gramm. I. 35, § 20. 2. Aufl.

***) Das dem *udra* — genau entsprechende *ὕδρo* — bedeutet: „Wasserschlange“.

trautheit mit den Erscheinungen des Wassers verräth auch die Gemeinschaftlichkeit des Namens *des Bibers*, den ich, obwohl er ein Nagethier ist, des Zusammenhangs wegen gleich hier behandle. Ja wir stossen zum ersten Mal, wie später bei den Hausthieren, auf zwei arische Namen: 1) latein. *fibro* — *), altdeutsch *bibar* und ähnliches in den keltischen und slavischen Sprachen; altind. *babhru* — bezeichnet die Ratte und den Mungo, den Ichneumon Asiens, ebenso das persische *bibar* „die Maus“; 2) *κάστορος* —; altind. *kastūri* „Moschusthier“; letzteres Wort haben die Inder kaum den Griechen entlehnt, um ein in ihrem Lande lebendes Thier zu benennen; sondern nach Pictet ist viel glaublicher, dass sie den alten Namen des Bibers, welcher ja auch das Castoreum oder Bibergeil absondert, auf ein ähnliches Thier der neuen Heimath, eben das Moschusthier, übertrugen. Das Zusammentreffen von Altindisch und Griechisch erweist also auch diesen Namen als arisch, welches übrigens auch seine Herkunft sein mag; nur ist diese wegen des rein arischen Suffixes *tar* —, auf welches *τορος* — und *tūri* hinführen, jedenfalls auch arisch. Klarer ist die erste Benennung des Bibers; denn das *Adjectiv* *babhru* — bedeutet **): grand, large; roux, jaunâtre und man hat darnach den Biber als den „Rothen“ gedeutet. Weil aber *babhru* = *babharu* eine reduplicirte Form der Wurzel *bhar* „ferre, sustentare“ sein könnte, will ich im Biber lieber den „Träger, Zusammenhäufer“, als den „Rothen“ sehen, wahrlich passender für ein Thier, das 10 bis 12 Schuh dicke Dämme im Wasser baut und eben so viel im Durchmesser haltende, backofenartige Hügel auf

*) Mit verschobener Aspiration = *bifro* —, indem *f* in der Mitte gern in *b* übergeht; so auch *fido* = *πίσις*, *fundus* = *πυθυήν*.

***) In Ermangelung des Petersburger-Wörterbuchs berufe ich mich auf: *Dictionnaire classique Sanscrit-français* par Emile *Burnouf* et L. *Leupol*, Paris 1866.

dem Lande sammt ausreichenden Vorrathskammern; auch begreift man so, wie dieser Name auf die Ratte und den Mungo übergehen konnte, die alle zusammen die „Rothen“ zu heissen denn doch zu unbestimmt wäre. Die grosse Kunstfertigkeit des Bibers, die durch Fabeleien noch vergrössert wurde, muss schon die Neugierde der alten Arier in hohem Grade erregt haben, da sie ihm, wie den Hausthieren, zwei Namen beilegte. Irgend eine Beziehung zu ihrem Treiben und Handeln, wie bei dem Fischotter wüsste ich nicht aufzufinden. Uebrigens fasst der Wohnkreis des Bibers den Ursitz der Arier in sich; denn er reicht durch drei Erdtheile hindurch vom 33. bis 68. Grad nördlicher Breite und ist in Asien zahlreicher als in Europa; namentlich die grossen Ströme Sibiriens beherbergen ihn noch in Menge.

Die Anordnung der Naturhistoriker führt mich zur fünften Familie der Raubthiere, *dem Bären*, den ich, wie man es dem ungeschlachten Gesellen wohl verzeiht, ohne weitem stilistischen Uebergang vorführe; und er bedarf auch nicht in sprachhistorischer Beziehung einleitender Worte zu seiner Empfehlung; denn er ist unbestritten eines der ältesten und merkwürdigsten arischen Thiere, dessen wiewohl ganz arischer Name in seinem Ursprung vom Nebel der Jahrtausende verhüllt wird: altind. rksha — = arksha — = arkta —, griech. ἄρκτο —, latein. urso — = урсо — = ureto —, wo nach lateinischen Lautgesetzen der Kehlbuchstabe zwischen r und folgendem s schwinden musste *). Auch zählt er unter die ältesten Himmelsbewohner als grosser Bär, der andern ebenfalls nach uralter Vergleichung als Wagen erscheint; schon Homer vereinigt beide Bilder Il. 18, 487 und Od. 5, 273 **), und es

*) Vergl. mulceo, mulsi = mulsi, torqueo, torsi = toresi; tergeo, tersi = tergsi; fulgeo, fulsi = fulgsi.

**) ἄρκτον δ' ἦν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν. — „Auch die Bärin, die sonst der Himmelwagen genannt wird“ (Voss).

ist sehr bemerkenswerth, dass im Rigveda, nächst der Bibel die älteste schriftliche Aufzeichnung, rksha — „der Bär“ auch den „Stern“ und höchst wahrscheinlich eben dasselbe Sternbild bezeichnet, so dass seine Versetzung in den Himmel schon in die arische Periode reicht. Nur stossen wir hier auf eine Schwierigkeit in der Ableitung; altind. rksha — = arka — führt auf eine Wurzel ark in der Bedeutung „scheinen, glänzen“ zurück (vergl. arka — Sonne); deren Particip. Perf. arka — „glänzend“ der Name des Bären geworden ist, entweder nach seinen glänzenden Augen oder nach seinem glänzend braunen Pelz. Nur sieht man nicht recht ein, entgegnet Max Müller, an dessen „Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, bearbeitet von Böttger“ II. pag. 341 sq. ich mich in dieser Streitfrage halte, warum vor allen andern Thieren gerade der Bär das „glänzende“ genannt worden ist. Da natürlich jedes Wort nur *eine* Seite eines Gegenstandes hervorheben kann unter den vielen, durch deren Vereinigung er eben *dieser* Gegenstand ist, sind wir nicht immer im Stande nachzufühlen, welches Merkmal den alten Sprachbildnern am eigenthümlichsten schien, und müssen uns sehr oft mit der blossen Thatsache beruhigen, dass ein solcher Name von einer Wurzel abgeleitet werden kann. Für den Stern freilich ist arka — eine ganz passende Bezeichnung. Nun verdankt jedenfalls der Bär nicht dem Gestirn seinen Namen; aber auch die entgegengesetzte gewöhnliche Annahme, dass das Gestirn dem Bären, kann man nicht billigen; denn dasselbe mag allerdings einem Wagen ähneln, einem Bären gar nicht. Es wurde einfach die Bedeutung von rksha — als dem „glänzenden Sterne“ vergessen und die populäre Bedeutung der „Bär“ nahm überhand, so dass, wenn man unser Sternbild mit rksha — bezeichnete, die Vorstellung „Bär“ sich in den Vordergrund drängte und allmählig in der Phantasie befestigte, und müsste auch der Name des Bären anders erklärt werden, der

Grund der Benennung des grossen Bären würde derselbe bleiben; nämlich eine Vermischung zweier gleich klingender Wörter ungleichen Sinns, mag man sie nun von einer oder verschiedenen Wurzeln herleiten. Nicht klarer ist die Bedeutung des zweiten Namens: unseres „Bär“, altdeutsch: beron —; bei Ulfilas kommt freilich das sächliche unbiarja — als Uebersetzung von *θηρίο* — „wildes Thier“ vor *), womit die deutschen Worte vielleicht zusammenhängen, in welchen der Umlaut ae oder e seinen Ursprung, wie gewöhnlich, dem ausgefallenen j oder i der Endung verdankt (berjon —); wahrscheinlicher aber als goth. unbiarja entspricht lautgerecht lat. fero —, auch äol. griech. *φῆρ* = *θήρ*. Weil jedoch die Analogien dieses Wortes aus asiatischen Sprachen mehr als zweifelhaft sind, zudem selbst in den europäischen die Bedeutung „Bär“ nicht überall hervortritt, kann man diese Benennung nicht in die arische Zeit zurückdatiren. Immerhin wäre es aber für unsere Vorfahren bezeichnend, wenn sie den Bären das „wilde Thier“ par excellence hiessen. Dass die geographische Verbreitung dem arischen Charakter des Bären keine Hindernisse in den Weg legt, bedarf kaum einer Bemerkung.

An das Ende der langen Reihe von Raubthieren will ich den *Igel* stellen, um den unangenehmen Eindruck, den die wilden Glieder dieser Klasse erregt haben, in ein sanftes Behagen aufzulösen. Er ist vielleicht das geräuschloseste Thier der ganzen Klasse, der Tags in seinen Schlupfwinkeln ver-

*) Tit. 1, 12 in dem bekannten Verse: *Κρηῆτες ἀεὶ ψευδοῦνται, κατὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί*; goth.: kretes sinteino liugnjans, ubila unbiarja, vambos latos, „die Kreter sind immer Lügner, schlimme Thiere, faule Bäuche.“ — unbiarja nach Uppström; früher las man biarja, das sich leicht mit Bär vermitteln liess. Dieses Wort dürfte auch jetzt noch nicht aus dem gothischen Wörterbuche gestrichen werden, falls un — auch verstärkende Bedeutung hätte, wie in: „Unthier“, „Unmasse“ u. s. w.

borgen liegt, scheint aber den Ariern doch durch sein Stachelkleid aufgefallen und der Ehre arischer Benennung würdig erkannt worden zu sein. Unter seinen Namen scheint wenigstens einer an arischer Quelle geschöpft, ohne dass er sich jedoch in dieser Bedeutung im Altindischen wieder findet. Denn ahi — *) bedeutet hier „Schlange“; aber eine andere asiatische Sprache unseres Stammes, das Armenische, hat dem zu ahi — gehörigen ozni die Bedeutung „Igel“ gewahrt, so dass dadurch im Verein mit den europäischen Sprachen hervorgeht, dass auch schon die Arier den Igel aghi — benannt haben. Griechisch heisst er ἔχιτρο —, altdeutsch igil und ähnlich in den slavischen Sprachen. Die Verbindung beider Bedeutungen „Schlange und Igel“ erhellt nicht nur aus dem altind. ahi — „Schlange“, sondern noch deutlicher aus dem griechischen ἔχις — „Otter, Viper“, wovon ἔχιτρο — „Igel“ sichtlich abgeleitet ist, währenddem ἔχιδρα wieder „Otter, Viper“ **) bedeutet. Zum nämlichen Stamme gehört latein. angui — und deutsches Unke, so dass das Wort ursprünglich im Allgemeinen jedes Reptil bezeichnete ***) , jedes Kriechende, wodurch der in der Einleitung ausgesprochene Satz bestätigt wird, dass die dem menschlichen Treiben ferner stehenden Thiere nach allgemeinen Aehnlichkeiten unter *einem* Namen zusammengefasst werden. Wenn der *Igel*-Name nicht im Altindischen, und im persischen Stamm bloss im Armenischen erhalten ist, so ist der Grund, weil der Igel zwar in ganz Europa vorkommt, mit Ausnahme der kältesten Länder, aber in

*) Grundform aghi, altindisch h meistens = gh.

**) Einige nehmen ἔχιδρα als das Fem. von ἔχις (was es nach Curtius Erklärung wirklich wäre, s. Grundzüge der griech. Etym. Bd. II, pag. 220, 1. Aufl.), Andere halten ἔχις und ἔχιδρα für zwei verschiedene giftige Schlangenarten. Passow, Wörterbuch 1847.

***) Was auch „Blutegel“ beweist, vielleicht auch hirūdo Blutegel neben heres Igel.

Asien nur in Syrien, der grossohrige Igel in Sibirien und in allen übrigen östlichen Ländern des asiatischen Russlands, also, mit Ausnahme Syriens, nicht südlich über den arischen Ursitz herabreicht.

In der siebenten Ordnung der Nager (denn die sechste der Beutelhüthiere können wir von unserem Gesichtspunkte aus überspringen) kommt der äussern Erscheinung nach dem Igel das Stachelschwein am nächsten. Da es aber nur in südlichen Klimaten gedeiht und, hätte es sich auch bei den Ariern gefunden, mit dem Igel unter einen Namen zusammengefasst worden wäre, fällt es hier ganz weg. Zwei andere Familien: das Eichhörnchen und den Biber, habe ich oben gelegentlich besprochen, so dass nur noch die Maus und der Haase in Betracht kommen.

Die Maus ist so über die ganze Erde verbreitet, dass es verwunderlich wäre, wenn sie nicht bereits die Arier belästigt hätte. Ein Name, welchem auch das deutsche Wort angehört, kehrt fast in allen indogermanischen Sprachen alter und neuer Zeit wieder: altind. *mūsha* —, fem. *mūshī*, griech. Nomin. *μῦς*, Gen. *μύος* = *μυσός*, latein. *mūs*, *mūris* = *mūsis*, indem das Griechische zwischen zwei Vocalen den Zischlaut auswirft, das Lateinische ihn in *r* verwandelt, altdeutsch: *mūs*, von der Wurzel *mush* „stehlen“, also die „Stehlerin“.

Ein gleicher Weltbürger ist *der Haase*, den mit Ausnahme Neuhollands alle Theile der Erde beherbergen; er trotzt allen Klimaten, liebt Ebenen und offene Felder, sowie Gebirge und Felsritzen, lebt über und unter der Erde. Alle Arten nähren sich von weichen saftigen Pflanzentheilen und richten in den Feldern oft grossen Schaden an. Aus beidem erklärt sich, dass er den Ariern nicht verborgen blieb; denn darauf führt die Uebereinstimmung des altdeutschen „Hason“ — und ähnlicher Worte in den slavischen Sprachen mit altindischem *çāça* —,

wo das zweite ç an der Stelle eines s *) steht, von der Wurzel çaç, indogermanisch kas „springen“, also „Springer“. Einen ähnlichen Sinn verräth das griech. *λαγωό* — zusammenfallend mit neupersischem *lāghūn*, von der Wurzel *la(n)g* (altindisch *langh*) **), dem gothischen regelrecht umgelauteten *laikan* „springen“, und wir hätten hierin einen zweiten arischen Namen des Haasen, falls das neupersische Wort nicht etwa semitischen Ursprungs ist.

Hingegen war ihnen das mit dem Haasen verwandte *Kaninchen* unbekannt geblieben und wirklich scheint seine ursprüngliche Heimath Süd-Europa zu sein, so dass es in allen Ländern nördlich der Alpen eingeführt ist. Plinius der Aeltere VIII. 81, 55 ***) gibt an, es vermehre sich in Spanien in's Zahllose und nennt den Namen *cuniculo* — einheimisch, also iberisch. Indessen sieht es doch ganz lateinisch aus und könnte es eben so gut sein als *cuniculo* —, die „Mine“; jedenfalls arisch sind beide, beide von der Wurzel *khan* „graben“ †) Fremdwort dagegen ist „Kaninchen“ im Deutschen, weil sich sonst das *k* hätte zu *h* verschieben müssen.

Ueber die folgenden Ordnungen der Klammerthiere, Scharrthiere, Schnabelthiere hinweg müsste ich zu den Einhufern und Wiederkäuern übergehen, zwei Ordnungen, die die meisten Hausthiere umfassen. Weil aber deren nähere

*) Wie ausgemacht in *çvaçura* — = *svaçura* — (*socero* — *ἐξυρό* —) und *çushka* — = *sushka* — (*sicco* —), und in *çōna* —, wenn = *suvarna* —, karmoisiinroth.

**) Anders *Curtius*, Grundz. griech. Etym. I. pag. 167, Nro. 146, 2. Aufl. und II, pag. 103, 1. Aufl.

***) *Leporum generis sunt et quos Hispania cuniculos appellat, fecunditatis innumerae famemque Balarum insulis populatis messibus adferentis.*

†) Worauf schon Plinius *ibid.* führt: *Magna propter venatum eum viverris gratia est. Iniciunt eas in specus, qui sunt multiformes in terra, unde et nomen animali, atque ita ejectos superne capiunt.*

Betrachtung eben so viel Zeit in Anspruch nähme, als die der Raubthiere, scheint es mir besser, hier stehen zu bleiben. Zudem würde auch die Darstellung einen abweichenden Charakter annehmen, weil bei jedem einzelnen Thiere mehrere Namen zu untersuchen und seine Beziehungen zur arischen Mythologie darzustellen wären.
